

Laibacher Zeitung.



Nr. 25.

Pränumerationspreis: Im Comptoir ganzl. fl. 11, halbj. fl. 5.50. Für die Zustellung ins Haus halbj. 60 kr. Mit der Post ganzl. fl. 15, halbj. fl. 7.50.

Dienstag, 31. Jänner

Insertionsgebühren bis 10 Zeilen: 1mal 60 kr., 2mal 80 kr., 3mal 1 fl.; sonst pr. Zeile 1m. 6 kr., 2m. 8 kr., 3m. 10 kr. u. f. w. Insertionsstempel jedesm. 30 kr.

1871.

Mit 1. Februar

beginnt ein neues Abonnement auf die

„Laibacher Zeitung.“

Der Pränumerations-Preis beträgt für die Zeit vom 1. Februar bis Ende März 1871:

Im Comptoir offen	1 fl. 84 kr.
Im Comptoir unter Couvert	2 " — "
Für Laibach ins Haus zugestellt	2 " — "
Mit Post unter Schleifen	2 " 50 "

Amtlicher Theil.

Der Finanzminister hat dem Finanzprocurator-Adjuncten in Graz, Dr. Philipp Bohl, eine provisorische Finanzrathsstelle bei der n. ö. Finanzprocuratur verliehen.

Nichtamtlicher Theil.

Politische Uebersicht.

Laibach, 30. Jänner.

Die Rede, mit welcher Graf Andrassy die im ungarischen Unterhause eingebrachte Interpellation über das Verhältniß zu Deutschland beantwortete, ist als Ergänzung der in den beiden Delegationen gegebenen Erklärungen beachtenswerth. Es geht aus dieser Rede zunächst hervor, daß die jüngst vollzogene Annäherung an Deutschland unter der Zustimmung und sogar Bethheiligung des ungarischen Cabinets erfolgte und die vollständige rückhaltlose Anerkennung des neu gebildeten deutschen Bundes bedeute. Am Schlusse seiner Antwort erklärt der Ministerpräsident, daß die entschiedene Neutralität der Monarchie jede „Pression“ auf den einen oder anderen kriegsführenden Theil verbiete. Insofern unter „Pression“ eine parteiische Einflußnahme zu Gunsten eines Theiles gemeint wird, ist der Standpunkt des Grafen Andrassy gewiß berechtigt. Aber es steht keineswegs mit der entschiedenen Neutralität der Monarchie im Widerspruche, daß sie im geeigneten Momente im Vereine mit übrigen neutralen Mächten an den Friedensverhandlungen entsprechenden Antheil nehme und dabei die Grundsätze der Gerechtigkeit und Billigkeit vertrete. Eine solche Bethheiligung an den Friedensverhandlungen kann von keiner Seite als unberechtigte Einmischung oder unerlaubte Pression erklärt werden, sie entspringt nur dem Interesse, welches die Monarchie daran hat, daß der Friede auf einer dauernden Grundlage zu Stande komme. Uebrigens wurde wiederholt officiell erklärt, daß die Monarchie es für ihr Recht und ihre Pflicht halte, in diesem Sinne zu wirken.

Die Abendausgabe der „Pester Correspondenz“ vom 28. bringt ein officiöses Dementi der Nachricht, daß Graf Andrassy wegen der Berufung Schmerling's die Cabinetsfrage gestellt habe. Graf Andrassy mische sich durchaus nicht in cisleithanische Angelegenheiten und wird daher über österreichische Ministercombinationen nicht unterrichtet. Alle aufgetauchten oder später auftauchenden Gerüchte von Einmischung werden von der „Pester Correspondenz“ als tendentiöse Lüge bezeichnet.

Die Nachricht von der Capitulation von Paris drängt alle andern in den Hintergrund. Sie ist ein weltgeschichtliches Ereigniß, die letzte Phase des mörderischen, zwei Nationen zersetzenden Krieges. Wieder einmal hat Paris bewiesen, daß es — Frankreich ist Paris allein hielt durch seine heldenmüthige Bertheidigung den Triumph der deutschen Heere auf. Es setzte sich beispiellosen Entbehrungen aus, derer man die in allen Genüssen der Civilisation verweidlichte Hauptstadt nicht für fähig gehalten hätte.

Interessant ist in Bezug auf die Lage von Paris der, wahrscheinlich von dem englischen Bevollmächtigten Ddo Russell veranlaßte Artikel, den wir in der Kriegschronik mittheilen.

Die „Nordd. Allg. Ztg.“ sagt: „Die Capitulation von Paris bereite die Capitulation ganz Frankreichs vor, wie die „Times“-Nachricht über den Wafsenstillstand beweise. Was dem Frieden nach Sedan und Metz entgegenstand, sei der Hochmuth der französi-

schen Nation gewesen, die jetzt durch ein Gottesgericht und durch die Tapferkeit der deutschen Heere besiegt zu Füßen Deutschlands liegt.

Die „Times“ sagt, indem sie, wie es scheint, die Ansichten der englischen Regierung wiedergibt, über die Friedensausichten nach der Capitulation von Paris: „Wird das übrige Frankreich sich unterwerfen, nun, da Paris gefallen ist? Wenn die Stimme des Volkes für den Krieg ist, so wird der Krieg mit größerer Autorität und mit nicht weniger Wirksamkeit wie zuvor fortgeführt werden. Wenn es auf Frieden eingeht, so gibt es keine Berechtigung, seiner Entscheidung sich zu widersetzen. Wenn Neutrale irgend eine Pflicht anerkennen, so ist es jetzt Zeit, sie auszuüben, und zwar jetzt gleich: Sich bei den Siegern in Versailles zu vergewissern, welche Friedensbedingungen sie geneigt sind, zu gewähren, und der delegirten Regierung anzuzeigen, daß sie nicht berechtigt sei, wenn sie Frankreich zu einer Verlängerung des Krieges veranlaßt, ohne den Willen Frankreichs wegen dieses Entschlusses zu befragen. Jetzt, wo der Wille der Nation befragt werden kann, ohne Einfluß auf die Geschehnisse des Krieges, muß dies ihre erste Sorge sein.“

Eine Adresse aus Lille an die europäischen Industriellen spricht sich gegen den Krieg aus.

Das kürzlich erschienene Posthandbuch für Elsaß und Lothringen enthält eine Postkarte für diese Provinzen, welche darum von großem Interesse ist, weil aus ihr ersichtlich, welche Gebiete bei dem Friedensschlusse beansprucht werden sollen. In diesen Gebietsstücken wird die Post vollständig nach den für die Posten des Norddeutschen Bundes bestehenden Vorschriften verwaltet, während in den übrigen occupirten Theilen Frankreichs der Postdienst in der seither dafelbst üblichen Weise versehen wird. Der äußerste nördliche, an Luxemburg anstoßende Grenzort ist Dettingen; von da zieht sich die Grenze südwestlich, Hagingen, Manduvre le Grand und Mars la Tour in sich schließend. Gorze und Corny liegen gleichfalls innerhalb, Pont-a-Mousson und Nanzig außerhalb derselben. Autnois an der Seille, Moncel an der Seille, Lagarde, Rickingen und Eirey an der Bezouze sind hier die zunächst der Grenze gelegenen Cantonshauptorte. Hierauf setzt sich dieselbe, den Vogesen folgend, in beinahe gerader Linie südlich fort. Lügelnhausen, Urbach, Mariakirch, Schmierlach, Wasserling, Gromagny und Belfort liegen innerhalb derselben; nach der Schweiz zu umfaßt sie Böll, Beaumont, Delle, Niedersept, Pfirt und Saint-Louis.

Kaiser Wilhelm richtete am 20. Jänner folgendes Telegramm an General Werder: „Ihre heldenmüthige dreitägige siegreiche Bertheidigung Ihrer Position, eine belagerte Festung im Rücken, ist eine der größten Waffenthaten aller Zeiten. Ich spreche Ihnen für Ihre Führung, den tapferen Truppen für ihre Hingebung und Ausdauer meinen königlichen Dank und meine höchste Anerkennung aus und verleihe Ihnen das Großkreuz des Rothen Adlerordens mit Schwertern als Beweis dieser Anerkennung.“

In Münchener Hofkreisen spricht man neuerdings von einer beabsichtigten Reise des Königs von Baiern nach Versailles, beziehungsweise nach Berlin, wenn nämlich der Kaiser von Deutschland nach der Capitulation von Paris nach Berlin zurückkehrt, wie dies von ihm beabsichtigt sein soll. Mit König Ludwig würden sich auch die Könige von Württemberg und Sachsen und andere deutsche Fürsten am kaiserlichen Hoflager einfinden.

Zur Kaiserkrönung scheint Nürnberg anzuersuchen zu sein; wenigstens läßt sich die „Augsburger Abend-Zeitung“ aus München aus glaubwürdiger Quelle mittheilen, daß von Seite des kaiserlichen Hofmarschallamtes in Berlin die Anfrage nach Nürnberg gerichtet wurde, ob dort für den Fall der Wahl dieser Stadt als Ort der Kaiserkrönung die für einen solchen Act nothwendigen Vorbereitungen und Vorkehrungen getroffen werden könnten.

Der russische Regierungsanzeiger veröffentlicht den Bericht des Finanzministers an den Kaiser über das Budget für das Jahr 1871; der Minister weist in diesem Berichte darauf hin, daß die Staatseinnahmen im Vergleiche mit denen des Jahres 1870 nach Abzug aller Kosten sich um ein Netto-Erträgniß von 13,3 Millionen Rubel erheben, während die Ausgaben sich gleich bleiben würden. Diese Steigerung der Einnahmen werde, wie der Minister schließlich hofft, auch in der Zukunft vorhalten, indem die Entwicklung des allgemeinen Wohlstandes in den letzten Jahren, und namentlich seit dem Jahre 1866, in steigender Progres-

sion begriffen sei, und daher binnen kurzer Zeit das Gleichgewicht zwischen den Staatseinnahmen und Ausgaben auf der solidesten Basis hergestellt sein werde.

Aus den Delegationen.

Pest, 27. Jänner. In der heutigen Sitzung der Reichsrathsdelegation wurde das Erforderniß des Marine-Ordinariums und Extra-Ordinariums beendigt. Sämmtliche Ausschufsanträge, deren einige mit Rücksicht auf die Beschlüsse der ungarischen Delegation in letzter Stunde geändert wurden, werden angenommen. Der ungarische Reichstag beendigte den Titel 3 und 4 des Budgets des Ministeriums des Innern.

Pest, 28. Jänner. In der heutigen Sitzung der Reichsrathsdelegation wurden der Rechnungsabschluß und die Nachtragscredite pro 1868 im Sinne der Ausschufsanträge erledigt. Von den folgenden drei Resolutionen wurde die erstere abgelehnt, die beiden letzteren wurden angenommen. Ueber die zwei ersteren Anträge Gablenz wurde zur Tagesordnung übergegangen, der dritte Antrag wurde angenommen.

Pest, 28. Jänner. In der Reichsrathsdelegation referirte heute, nach Erledigung des Rechnungsabschlusses pro 1868 und der Gablenz'schen Anträge, Weber über die Petition des katholischen Casino und beantragte Uebergang zur Tagesordnung. Giovanelli sagt, die Majorität der österreichischen Bevölkerung, über 24 Millionen Katholiken, seien durch die Occupation Roms, durch diesen Kirchenraub, tief verletzt. Nicht nur Oesterreich, die ganze civilisirte Welt, sei mächtig ergriffen worden. Der Ausschufsantrag lasse die katholischen Gefühle unberücksichtigt. Gegen Diebstahl und gemeinen Betrug werde man sich gewiß auflehnen, um wie viel mehr gegen Kirchenraub. Giovanelli beantragt, die Petitionen der Regierung zur Würdigung abzutreten. Dely unterstützt Giovanelli. Czernawski beantragt, nachdem die Regierung selbst die päpstliche Unabhängigkeit als offene Frage betrachtet, die Petitionen der Regierung zur Kenntniß zu übermitteln. Propst Falter spricht für Giovanelli's Antrag. Herbst sagt, die Frage sei keine religiöse, sondern eine politische und deshalb Vorsicht dringlich nothwendig, um die äußere Politik nicht zu compromittiren. „Was hätte Oesterreich thun sollen? Mit Waffengewalt einschreiten? Dies verlangt selbst die gegnerische Seite nicht. Seine Mißbilligung unter Protest aussprechen? Das würde die freundschaftlichen Beziehungen zu Italien stören, ohne Erzielung eines anderen Erfolges. Wenn man, wie Czernawski, die Regierungspolitik billigt, so darf man nicht einen Antrag stellen, der der Regierungspolitik eine andere Richtung geben soll. Wie viel Vertragsverletzungen wurden gegen Oesterreich begangen, die das unmittelbare Interesse des Staates berührten, ohne daß dagegen eine kriegerische Action verlangt wurde. Weil angeblich die Gefühle eines großen Theils der Bevölkerung, ja der ganzen Welt verletzt worden, soll gerade Oesterreich eintreten und seine Haut zu Markte tragen.“ (Bravo links.)

Bei der Abstimmung wurden die Anträge Giovanelli's und Czernawski's abgelehnt und der Ausschufsantrag angenommen. — Die nächste Sitzung findet morgen Abends statt, auf der Tagesordnung steht das 60 Millionen-Extraordinarium.

Pest, 27. Jänner. (Sitzung der ungarischen Delegation.) Ciotta interpellirt den Reichskanzler wegen Schutzes des Privateigenthums zur See. — General Benedek als Regierungsvertreter beantwortet Wahrmann's Interpellation über Skene's Consortium dahin, daß die Gerichte wegen mangelhafter Lieferung übertrieben seien. Es würde für 10,000,000 fl. geliefert; geringe Mängel entschuldigen die Zeitverhältnisse. Der Minister ist für die Aufrechterhaltung des Vertrages, wird aber auch an die Privatindustrie appelliren. Wahrmann erklärt sich durch diese Antwort nicht zufriedengestellt.

In die Siebenercommission zur Vergleichung der beiderseitigen Delegationsbeschlüsse wurden gewählt: Bela Wenheim, Bujanovits, Szell, Szörgyhenyi jun., Gabriel Kemény, Victor Zichy und Pulszky.

Folgt die Berathung des Militär-Ordinariums. Referent Bujanovits betont, daß die Sicherheit des Staates den Sparsamkeitsrückichten vorgehen müsse, daß man daher die Forderungen der Regierung bewilligen solle, um so mehr, da der Minister sich zu Reformen entschlossen zeigt und auch die Territorialdivisionen versprach. Sämmtliche folgende Redner, 13

an der Zahl, äußern sich im ähnlichen Sinne, nur Wahrmann erklärt, nicht Alles, was die Commission beantragt, sei absolut nöthig; man könne noch sparen, ohne die Schlagfertigkeit der Armee zu beeinträchtigen. Das Commissionsvotum wird hierauf angenommen.

Regierungsvertreter Benedek widerlegt die Vorwürfe Szirmai's, der in der Debatte über das auswärtige Ministerium sagte, Graf Beust könne nicht zur Verantwortung gezogen werden, da die Armee miniert war.

Die Commissionsanträge über die Errichtung von Territorialdivisionen werden angenommen, desgleichen die folgenden Beschlüsse:

Daß noch in diesem Jahre Gesetze über das Pensionswesen und über die Einquartierung vorgelegt werden sollen;

daß eine Reorganisation der Armee, soferne durch dieselbe Kosten verursacht werden, nur unter Zustimmung der Delegationen gestattet sei;

daß das Avancement nur in der Armee erlaubt sei, mit Ausnahme der Professoren;

daß die Verwaltung der Militärstützungen, die keinen Privatcharakter haben, vom 1. Jänner 1872 an, an den gemeinsamen Finanzminister übergehen soll;

und daß der Minister über das Vermögen des Militär-Verars den Delegationen jährlich Inventur vorlegen soll.

Best, 28 Jänner. (Sitzung der ungarischen Delegation.) Specialdebatte über das Heeresordinarium. Die Erhöhung der Gehalte der Stabsofficiere und die Erhöhung des Cavalleriestandes werden angenommen. Der Antrag, von der nächsten Recrutierung angefangen, ungarische Truppen nur ungarischen Artillerieregimenten zuzuwenden, wird angenommen. Petrovay beantragt, das Consortium Stenz zur Einhaltung der Verpflichtungen zu zwingen. Wahrmann beantragt, den Vertrag aufzulösen oder abzuändern und neue Anschaffungen nicht beim Consortium Stenz zu machen. Ueber diese Anträge wird morgen verhandelt. Schließlich wurden Birements innerhalb der Titel gestattet.

Kriegschronik.

Der am 26. d. telegraphisch signalisirte, vielleicht von Odo Ruffel veranlaßte Artikel über die Lage von Paris lautet:

Die Ereignisse in Paris haben die allgemeine Erwartung bald gerechtfertigt. Herr Jules Favre ist nach Versailles gegangen, um über die Bedingungen der Capitulation der Stadt zu unterhandeln. General Trochu hat seine Macht als Ober-Befehlshaber der Armee von Paris niedergelegt und sein Posten ist, unserem Correspondenten zufolge, jetzt durch General Vinoy besetzt. Wenn wir anderen Nachrichten glauben sollen, so sind alle militärischen Personen beseitigt, und die Armeen stehen unter den Befehlen des Admirals de Laonciere oder des Admirals Sauffet. General Vesslo hat das Kriegsministerium niedergelegt und Trochu behält nur noch das Gouvernement von Paris, ersichtlich in der Absicht, die Ordnung zu wahren. Die Bedingungen, welche Herr Jules Favre vorschlug — freier Ausmarsch der Armee mit allen militärischen Ehren — waren natürlich unannehmbar. Die Militärmacht in Paris bildet keine gewöhnliche Garnison. Die effective Armee, bestehend aus

regulären Truppen und Mobilgarden, zählt, wie uns oft gesagt ward, 250.000 Mann. Außerdem ist ein ganzes Heer von Nationalgarden kürzlich mobilisirt und mit den Uebrigen vermischt worden, so daß die Entlassung der Pariser Garnison beinahe die ganze männliche wehrfähige Bevölkerung der Stadt in Freiheit setzen und gegen die Belagerungs-Armee eine Heeresmacht ins Feld stellen würde von beinahe dem Doppelten ihrer eigenen Stärke. Ueberdies ist es noch nicht lange her, seit der Regierung der Nationalverteidigung die Ankündigung gemacht wurde, daß Graf Bismarck mit ihr auf keinen anderen Bedingungen unterhandeln wolle, als einer Uebergabe auf Discretion, und wie sehr auch der Sieger geneigt sein mag, den Stolz, der Festesten in Bezug auf die bloße Form zu beruhigen, so ist es doch nur zu wahrscheinlich, daß im Wesentlichen das endliche Ergebnis aller Unterhandlung unbedingte Unterwerfung sein muß. Es bleibt kaum ein Zweifel, daß die effective Armee von Paris denen von Sedan und Metz in die Gefangenschaft folgen muß, so groß auch die Belästigung sein mag, welche der Zuwachs einer so großen Menge in den bereits überfüllten deutschen Depots verursachen wird. Die provincialen Mobilien können vielleicht aufgelöst und nach ihrer Heimat entlassen werden, und wenn die Deutschen die Forts besetzen, kann wenigstens einem Theile der localen Nationalgarden erlaubt werden, ihre Waffen zu behalten zum Zwecke der Aufrechterhaltung der Ordnung. Sollten die Männer, denen die traurige Aufgabe der Uebergabe zufällt, eine gehörige Geneigtheit zeigen, sich der Nothwendigkeit zu fügen, so könnten sie möglicherweise Paris die grausame Demüthigung einer längeren Anwesenheit der Eroberer innerhalb seiner Mauern ersparen. Die Deutschen können nicht wünschen, die Polizei der französischen Hauptstadt auf sich zu nehmen oder in ihre Regierung einzugreifen, so lange, als die Bürger selbst oder irgend ein Mann oder eine Partei unter ihnen so viel Gewalt über die Volksleidenschaft üben kann, um die öffentliche Sicherheit zu garantiren. Die Krisis ist in der That schrecklich, und nur mit äußerstem Tact und Mäßigung können wohlgeordnete Männer zu verhüten hoffen, daß die große nationale Catastrophe durch Volksunruhen verschlimmert werde. Es scheint uns beinahe providentiell, daß der erste Gedanke, der im gegenwärtigen Augenblicke Groß und Klein gleichermaßen beschäftigen muß, nothwendigerweise ihre eigene und ihrer Nachbarn Ernährung betreffen muß. Es ist beinahe am Vorabend der offenbaren Hungersnoth, daß Paris sich ergibt; denn was auch gegentheilig geschrieben wurde, die Vorräthe konnten nur mit der äußersten Schwierigkeit und nicht ohne harte Leiden einer großen Classe der Bevölkerung noch für weitere 14 Tage ausreichend gemacht werden. Während dieser Periode und wahrscheinlich für eine noch längere Zeit müssen die ärmeren Classen auf die Wohlthätigkeit der Reichen und sogar der Sieger selbst angewiesen bleiben, und es wird reichliche Gelegenheit geben für solchen Austausch von humanen und milden Bemühungen, wie sie, wenigstens für die nächste Zeit, tiefgewurzelten Haß mildern und bittere Erinnerungen auslöschten können. Wir haben die gute Wirkung nicht vergessen, welche zu Metz durch die freiwillige Wildherzigkeit der deutschen Soldaten hervorgerufen wurde, noch auch die dankbaren Thränen, womit die ausgehungerte Garnison dieses Plazes die Nationen annahm, welche ihr von ihren selbst nicht gar

gut genährten Siegern angeboten wurden. Die Hauptstadt hätte ihren eigenen Antheil an der großen nationalen Arbeit nicht mit größerem Heldenmuth ausüben können, wie sie ihn während vier Monaten gezeigt hat, und es ist sicherlich nicht ihr Fehler, wenn die Entsagarmeen im Felde nur Niederlagen erfahren haben. Aber die Thatfache selbst, daß Paris seine Schuldigkeit gethan hat und daß Frankreich die Erfüllung der seinigen mißlungen ist, gibt der Hauptstadt das Recht, für das Land sowohl wie für sich selbst zu sprechen. Paris und Frankreich haben dieselbe Schlacht geschlagen, sie sollten demselben Schicksale erliegen. Selbst Trochu mit all seinem organisatorischen Talente und den Mitteln, über welche er verfügte, gelang es nicht, seiner bürgerlichen Volksmenge die Festigkeit einer wirklichen Armee zu verleihen. Die Pariser fochten wüthend, aber nicht standhaft, ihr Angriff war überstürzend, aber nicht nachhaltig, und nach einer ersten Zurückweisung konnte keine Macht der Welt sie wieder sammeln. Wenn die Pariser jetzt im Stande sind, ihren Führern und sich selbst Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, so müssen sie fühlen, daß, da sie überwunden wurden, von den Provinzialen nicht zu erwarten ist, daß sie siegen, und daß Gambetta schwerlich hoffen darf, Erfolg zu haben, wenn Trochu Mißerfolg hatte.

Privatmittheilungen aus Lille melden, daß der ganze Norden Frankreichs in Folge der Niederlage der Franzosen bei St. Quentin demoralisirt ist. Der Rückzug, der nach der Schlacht stattfand, war eine vollständige Flucht, was sich auch sehr leicht erklären läßt, wenn man bedenkt, daß die Franzosen ungeheuren Verlust gehabt haben. Ein einziges Moblot-Bataillon, welches an 800 Mann stark in die Schlacht ging, kam 67 Mann stark zurück, und die 4000 Seelente, mit den Jägern von Vincennes, die einzig wirklich guten Truppen der Nordarmee, sind auf 1500 Mann zusammengeschrumpft. Was übrigens der Nordarmee besonders abging, war die Cavallerie. Bei St. Quentin war dieselbe fünf Schwadronen stark, drei Schwadronen Dragoner und zwei Schwadronen Gendarmen. Letztere waren aber dazu bestimmt, die Flüchtigen zurückzutreiben, welcher Aufgabe sie jedoch, als erst einmal die Flucht begann, natürlich nicht gewachsen waren.

Dagegen hat General Faidherbe aus Lille, 23ten Jänner, folgenden Bericht über die Schlacht bei St. Quentin an den Kriegsminister Gambetta erstattet: „Herr Minister! Ich habe die Ehre, Ihnen einen summarischen Bericht über die Schlacht bei St. Quentin zu übersenden. In dem ich die Nothwendigkeit einseh, vorwärts zu gehen, um den Ausfall der Pariser Armee zu unterstützen, wendete ich mich am 16. d. gegen Südost, um die Armee zu umgehen, welche mir gegenüberstand, und die Linie Vassè, Chaunoy, Noyon, Compiègne bedrohte; ich sah überwältigende Streitkräfte gegen mich heranziehen, aber es gibt Umstände, wo man sich zu opfern wissen muß. Vor Saint Quentin stieß ich auf die Masse der preussischen Truppen, die von Reims, Laon, Vassè, Ham, Béronne, Paris, Amiens und der Normandie kamen. Wie ich es in meinem Telegramm vom 20. Jänner gesagt habe, hielt die Nordarmee, welche Zeugniß der größten Bravour abgelegt hat, vollständig bis zum Abend ihre sehr guten Stellungen; aber die fortwährende Ankunft frischer feindlicher Truppen und die Erschöpfung der Unserigen machten den Befehl

Seuilleton.

Das Pfarrhaus von Nøddebo.

Scenen aus dem Landleben in Dänemark.

1. Capitel.

Nachdem ich einen Theil meiner Weihnachtsferien im Pfarrhaus zu Nøddebo zugebracht hatte, kam mir der Gedanke, eine Geschichte darüber zu schreiben und sie dann drucken zu lassen. Es war ein kühner Plan und ich unterwarf ihn natürlich zwei weisen Rathgebern, welche Ihnen, sowie mich selbst vorzustellen Sie mir die Erlaubniß erteilen werden.

Wir sind drei Brüder und leben zusammen in Kopenhagen, um den Universitätskurs durchzumachen. Der älteste, Christoph, ist Studirender der Theologie und ich habe ihm den Beinamen „der Alte“ gegeben, weil ich finde, daß er, sowie alle seine Collegen eine gewisse antike Miene hat, welche die Würde des Gelehrten aus allen Poren hervorzubrechen bereit zeigt; da er überdies bereits sechs Jahre da ist und ich erst seit vergangener Sommer, so ist er mein Mentor, denn er repräsentirt die hohe Autorität im Hause, wo man in allen zweifelhaften Fällen an ihn appellirt und sein Wille Gesetz ist. Was seinen Charakter betrifft, so glaube ich fast, daß er sehr kalt ist; es ist möglich, daß ich ihm Unrecht thue; denn der „Alte“ ist für mich in mehrfacher Beziehung ein Räthsel, das zu lösen mir niemals ganz gelungen ist.

Mein zweiter Bruder, das „corpus Juris“, heißt Friedrich. Wie sein Beinamen anzeigt, ist er Advocat vom Kopf bis zu den Füßen; ich könnte nicht mehr sagen, um ihn zu loben oder zu tadeln. Er ist entschieden leicht aufbrausend, man kann nicht daran zweifeln:

„Fiat justitia et pereat mundus.“ Das ist sein Wahlspruch. Wenn er mit seinem festen und entschiedenen Schritt vor mir hergeht, so glaube ich, das lebende Bild Christian V. vor Augen zu haben.

Was mich betrifft, so heiße ich Nikolaus, bin 18 Jahre alt und bin oder vielmehr habe die Absicht, Studirender der Theologie zu werden. Für den Moment befinde ich mich noch in der Vorbereitungsschule. Mein Charakter ist heiter und ich sehe nicht ein, weshalb ich die Welt ein Jammerthal nennen sollte. Corpus Juris behauptet, daß ich mehr als einen Grund haben könnte, sie so zu nennen, daß ich aber trotz meiner 18 Jahre in allen Dingen noch ein vollständiges Kind sei und mich darüber schämen sollte. Glücklicherweise ist der „Alte“ viel menschlicher, er gibt mir recht und ist der Ansicht, daß es gut sei, so lange als möglich sein Kindergemüth zu erhalten. Und doch ist er schon 24 und Friedrich 23 Jahre alt. Beide haben im vergangenen Jahre bereits ihr Embedsexamen* gemacht, und doch ist noch keiner von beiden verlobt.

Ganz sicherlich werden sie unvermält bleiben, sagte ich oft zu mir selbst; denn wenn ein Mann 24 Jahre alt geworden und sein Embedsexamen gemacht hat, so möchte ich wohl wissen, an was in aller Welt er denken sollte, wenn nicht sich zu verheiraten?

Diese Aussicht langweilt mich sehr, denn da ich keine Schwester habe, so möchte ich wenigstens eine Schwägerin haben und ich weiß nicht, wo ich eine herbekommen sollte, wenn meine Brüder Junggesellen bleiben.

Einmal — es war an einem Herbstabende — wir hatten unsern Thee genommen; Corpus Juris war sehr guter Laune und wir machten uns in Bereitschaft, wieder zu unserer Arbeit zurückzukehren, als ich es wagte,

* Das dritte und letzte Examen, welches die dänischen Studenten ablegen, ehe sie ein Amt antreten.

zu meinen Brüdern zu sagen, daß es hohe Zeit für sie sei, an das Heiraten zu denken. Aber der „Alte“ erwiderte mir sehr ruhig:

„Das ist eine Frage, welche Du nicht verstehst, Nikolaus.“

Ich war von dieser Antwort so verblüfft, daß ich den Mund nicht mehr öffnete und auch nicht wagte, diesen Gegenstand noch einmal zu berühren.

Was mich betrifft, so werde ich mich, so lange ich Student bin, nicht verloben können, denn der Alte hat mir zum Ueberdruß wiederholt, daß das der beklagenswertheste Schritt sei, den ein junger Mensch thun könne, aber ich habe mir selbst das Versprechen gegeben, daß ich noch am Tage, wo ich mein Embedsexamen ablegen werde, was wahrscheinlich am Vormittage stattfinden wird, mich am Nachmittage sogleich auf den Weg machen werde, um mich zu verloben, denn ich will gewiß nicht ein alter Junggeselle werden, wie meine Brüder.

Wie ich schon gesagt habe, Christoph und Friedrich sind seit sechs Jahren in Kopenhagen; unser Vater, der Districtsrichter in Jütland ist, hat mich vergangenen Sommer zu ihnen geschickt und ich bin noch dermaßen entzückt von der Pracht der Hauptstadt, daß ich ungerathet meines fünfmonatlichen Aufenthaltes hier den ganzen Tag damit zubringen könnte, die schönen Häuser, prächtigen Magazine und die Menge menschlicher Wesen zu bewundern, welche sich ohne Unterlaß um mich herkreuzen. Corpus Juris versichert auch, daß man mich stets für einen jungen Bauer, niemals für einen Studenten halten wird.

Wir bewohnen ein Haus an der Ecke von Westergade und Vestervold im fünften Stockwerk oder, um richtiger zu sagen, in den Mansarden. Ich bin es sehr zufrieden, so hoch zu wohnen, denn aus unserm Zimmer hat man eine schöne Aussicht auf die Wälle, und wenn meine Brüder abwesend sind, setze ich mich auf das

des Rückzugs auf Cambrai nothwendig. Das Corps des Generals Picoté wurde auf der Straße von Cateau, das des Generals Paulze d'Ivoy auf die von Cateau dirigit, und ich schlug mit der Cavallerie eine mittlere Straße, die über Choubriain geht, ein. Zwei Spitzen preussischer Colonnen drangen in St. Quentin ein, die eine auf der Straße von Laferre, die andere auf der Pariser Straße. Der Feind raffte zusammen die Verwundeten, die zahlreichen Leute, welche unter verschiedenen Vorwänden in der Stadt geblieben waren, statt ihren Platz in der Schlacht einzunehmen, dann alle jene Unglücklichen, welche, ermattet von Anstrengung und Hunger, nach viertägigen Märschen und zweitägigen Kämpfen keinen Rückzug von 11 Meilen in einer kalten und dunklen Nacht machen konnten, und endlich einige dieser braven Soldaten, die sich in der Nachhut opferten, um den Rückzug zu decken. Hierauf reducirten sich alle ihre Trophäen. Es wurden keine Gefangenen (!) auf dem Schlachtfeld gemacht, und wir haben unsere zwölf Batterien und unsere drei Reservebatterien ohne Verlust (!) zurückgeführt. Unsere vier Divisionen waren durch die sechs wöchigen Operationen und Kämpfe auf je 6- bis 7000 Mann zusammengeschmolzen, wir hatten nur 25.000 Combattanten in der Schlacht bei St. Quentin. Die erste deutsche Armee war verstärkt durch mehrere Corps, so daß sie mindestens die doppelte Stärke zählen mußte. Trotz dieses Unfalls hoffe ich, daß die Nordarmee in einigen Tagen wird beweisen können, daß sie diesmal noch nicht zur Ohnmacht zurückgeführt wurde. Genehmigen Sie u. s. w. Der Obergeneral Faidherbe."

In dem „Echo de la Frontière“ vom 24. d. ist zu lesen: „Für den Augenblick scheint der Feind sich nicht gegen Valenciennes zu wenden. Vierzig Uhlanen kamen am Sonnabend bis auf 10 Kilom. von dieser Stadt nach Vendegies, die Nachzügler verfolgend. Sie fragten bei jedem Haus, ob kein Militär da sei. Ein kleines Scharmügel zwang sie zum Rückzug auf Solesmes. Heute Montag Morgens haben die nach dieser Seite unternommen Reconnoissirungen nichts wichtiges ergeben. Am Sonntag ward Cambrai, wie man sagt, zur Uebergabe innerhalb zwei Stunden bei Vermeidung des Bombardements aufgefordert. Man sagt, die Preußen seien in Cateau und vermuthet, ein Armeecorps werde sich über Arras gegen Douai. Am Samstag kamen preussische Plänkler bis Solesmes, sie ließen sich die Namen der Conscripten der Altersklasse 1871 und die Namen der Jäger geben. Die Jagdgewehre und die Waffen der Nationalgarde mußten abgeliefert werden und wurden in ihrer Gegenwart zerbrochen. Uhlanen bemächtigten sich auch des Bahnhofes von Cattenmères. Eine feindliche Abtheilung begann Arbeiten zur Aufstellung von Belagerungsbatterien bei Rumilly, 6 Kilometer von Cambrai entfernt. Das Hauptquartier (der französischen Nordarmee) befindet sich in Lille, die Armee cantonirt in den Städten Cambrai, Arras und Douai.“

Der „Allgemeinen Zeitung“ wird aus Bern vom 26. d. telegraphirt: „Zwanzigtausend Franzosen mit vier Batterien sind von Russch nach Maiche im Anmarsch. Ein Angriff wird erwartet. Die schweizerische Grenzwehr wurde verstärkt.“

Auf der Strecke, auf welcher zwischen Ranzig und Toul durch die Sprengung der Moselbrücke eine Unterbrechung der Schienenverbindung herbeigeführt

worden ist, sind von der Postverwaltung unter Heranziehung der in den Postdepots zu Metz, Ranzig und Chateau-Thierry in Reserve gehaltenen Pferde und Wagen unverzüglich Schnell-, Güter- und Carriosposten eingerichtet worden, so daß die regelmäßige Feldpostbeförderung von und nach den Aimeen, sowie der Courierdienst zwischen Berlin und Versailles gesichert ist, wenn gleich wegen der Umladungen zc. eine Verringerung in der bisherigen Schnelligkeit unvermeidlich ist.

Verhandlung vor dem Reichsgerichte.

Wien, 27. Jänner. Heute wurde die zweite Verhandlung in diesem Jahre vor dem Reichsgerichte durchgeführt. Dieses bestand aus dem Präsidenten Baron von Pfaltzern und den Mitgliedern: Hofrath Kiechl, Oberlandesgerichts-Vizepräsident Stehrer, Advocat Dr. von Ott, Freiherr v. Hye, Advocat Dr. Dollenz, Professor Dr. Heßler, Graf Hartig, Advocat Dr. Suppan, Dr. Ziemialkowski, Professor Hofrath Dr. Unger, Handelsgerichtspräsident Merkl und Prof. Dr. Habietinel.

Präsident war Freiherr von Hye, Schriftführer Dr. Ranziani.

Klage erhob Franz Wiesthaler, Obmann des nun aufgelösten Marburger Arbeiterbildungs-Vereins, im Namen desselben, und zwar aus dem Grunde, weil seiner Ansicht nach die Auflösung jenes Vereins ungesetzlich sei.

Die Auflösung dieses seit dem September 1868 bestehenden Vereins erfolgte durch die Statthalterei, und zwar am 11. August v. J. Als Hauptgrund für die Auflösung wird die Propaganda des Vereines für und dessen Agitation zu Gunsten socialdemokratischer, also „staatsgefährlicher“ Tendenzen namhaft gemacht, und wird bezüglich dessen auf die betreffende Haltung der Mitglieder, namentlich des Obmannes des Vereines, hingewiesen.

Wiesthaler ergriff gegen die Auflösung den Recurs an das Ministerium, welches denselben verwarf.

Nun erfolgte die Beschwerde Wiesthalers an das Reichsgericht.

Wiesthaler gab heute im Anschlusse an das betreffende Referat ein eingehendes Exposé über die Thätigkeit und den Zweck des Vereines und suchte nachzuweisen, daß der Verein die Grenzen seiner ihm in seinem Programme vorgezeichneten Wirksamkeit durchaus nicht überschritten habe.

Dem Vereine als solchen könne man auch nicht socialdemokratische Bestrebungen nachweisen und deshalb mangle jeder gesetzliche Grund zur Auflösung.

Die Thätigkeit der Vereinsmitglieder als solche müsse streng geschieden werden von ihrer Haltung auf öffentlichen Volksversammlungen; denn man höre doch dadurch, daß man Mitglied eines Vereines sei, noch nicht auf, Staatsbürger zu sein. Was in dieser Eigenschaft gethan wird, könne doch dem Vereine nicht zur Last gelegt werden. Die Konsequenzen einer solchen Rechtspflege wären dann unabsehbar und würden Vereins- und Versammlungsrecht so wie überhaupt Rechte, welche eine freie politische Thätigkeit ermöglichen sollen, illusorisch machen.

Aus alle dem gehe hervor, daß jene Regierungsmaßregel im Gesetze nicht begründet, also ein Willküract sei, und die Richter würden mit ihrer Entscheidung be-

weisen, daß es in Oesterreich noch ein Recht gebe und Richter, denen es heilig sei, die es zu wahren und zu schützen wüßten.

Der Regierungsvertreter R. v. Schmerling stützte seine Ausführungen hauptsächlich auf folgende Momente: Der in Rede stehende Verein habe sein Programm als das eines Arbeiterbildungsvereines schon damit überschritten, daß er, was im Programme nicht ersichtlich sei, im Vereine selbst politische Vorträge veranstaltete. Eine Folge davon und ein Beweis dafür sei gewesen, daß die Stadtbehörde Marburg derlei Vorträge untersagte. Da nun allerdings im Vereine diese Vorträge unterblieben, trugen die Mitglieder des Vereines und gerade nur diese ihre politischen Ansichten aus den Vereinslocalen in die öffentlichen Volksversammlungen, erweiterten also ihren Wirkungskreis oder überschritten ihn. Die Tendenzen, denen sie so Eingang verschafften oder die sie zu verbreiten suchten, seien socialdemokratische, also staatsgefährliche.

Gegen derartige Bestrebungen einzuschreiten, siehe ausschließlich der Regierung zu. Die Regierung machte von dem ihr gesetzlich zustehenden Rechte Gebrauch, indem sie einen Verein, dessen Thätigkeit sie als staatsgefährlich erkannte, auflöste. Diese Maßnahme wurde auch bei der höchsten Instanz durch Verwerfung des gegen dieselbe ergriffenen Recurses gebilligt. Redner stellte noch in Frage, ob sich das Reichsgericht in derlei Fällen überhaupt zu entscheiden competent erachte, da dies lediglich nach dem klaren Wortlaute der Gesetze in den Ressort der Regierung selbst gehören dürfte.

Die Publication der Entscheidung auch in dieser Sache erfolgt morgen nach 1 Uhr Mittags.

Tagesneuigkeiten.

— Ihre Majestät die Kaiserin und Königin geruhten dem kath. Gesellenvereine in Meran eine Beihilfe von 100 fl.; dem Vereine „Carolinum“ zur Erziehung armer verwahrloster Mädchen in Meran einen Beitrag von 100 Gulden; zur Reparatur des schadhaften Kirchendaches in Sloupnic in Böhmen einen Beitrag von 100 fl.; für die durch Feuer beschädigten Insassen der Gemeinde Prectowitz in Mähren eine Unterstützung von 50 fl.; der Gemeinde Randartut in Ungarn zum Schulbaue eine Beihilfe von 100 fl.; für die durch Feuer beschädigten Insassen der Gemeinde Maraza in Ungarn eine Unterstützung von 50 fl.; zur Errichtung einer Lehrerbildungsanstalt, verbunden mit einem Erziehungsinstute für verwahrloste Knaben, in Balaton-Füred einen Beitrag von 500 fl.; für die Mädchenschule zu Hageg in Ungarn eine Unterstützung von 50 fl. aus Allerhöchsten Privatmitteln zu bewilligen.

— (Nicht sanctionirtes Gesetz.) Das vom n. ö. Landtage in der ersten Session der dritten Wahlperiode beschlossene Gesetz, betreffend die Aufhebung der bestehenden Verlassenschaftstaxe für die n. ö. Lehrerpensionscasse und Einführung eines Zuschlages zu der ordentlichen Percentualgebühr für unentgeltliche Vermögensübertragungen und zu den ordentlichen Gebührenäquivalenten hat, wie die „Oesterr. Corr.“ vernimmt, die Allerhöchste Sanction nicht erhalten. Nach § 2 des Gesetzes sollte zu Gunsten des n. ö. Bezirksschulfonds ein Zuschlag in der Höhe von 20 pCt. zu der in Niederösterreich vom Staate nach dem kaiserl. Patente vom 9. Februar 1850 vorzuschreibenden ordentlichen Gebühr von unentgeltlichen Vermögensübertragungen

Fenster, ein Bein auf dem Dache, und ich kann den blauen Himmel betrachten oder mit den Vögeln um die Wette singen, wenn Niemand da ist, um mir Schweigen zu gebieten. Corpus Juris ist ebenfalls sehr zufrieden mit unserer Wohnung; er sagt, wenn man fünf Etagen mehrmal im Tage auf- und abgestiegen, hat man hinlänglich Bewegung gemacht und das erspart die Zeit, die man sonst täglich zu Spaziergängen verwenden müßte. Was den Alten betrifft, so ist es ihm gleichgültig, ob er in einer Scheune oder im Keller lebt, wenn er nur überhaupt eine Wohnung hat und sich Reputation erwerben kann.

Was unsere häuslichen Einrichtungen betrifft, so theilen wir brüderlich die Lasten derselben. Der Alte, da er der Älteste, ist für Alles verantwortlich, was in Wirklichkeit bedeutet, daß er für gar nichts verantwortlich ist. Er ist nicht im allermindesten praktisch, und da er stets in seine Träumereien vertieft ist, so ist er unfähig, sich in weltliche Geschäfte zu mischen. Der wirkliche Verwalter des Hauswesens ist Corpus Juris und die Beziehungen zwischen ihm und Christoph sind solche, wie sie in jeder glücklichen Ehe bestehen sollten. Der Gatte ist das Haupt des Hauses, aber die Frau überwacht und ordnet Alles an. Ich muß jedoch gestehen, daß, wenn der Alte erwacht, um seinen Willen kundzugeben, derselbe auch erfüllt werden muß, wie groß auch der Widerstand des Corpus Juris sein mag. Es versteht sich von selbst, daß ich als der Jüngste keine Stimme im Capitel habe; ich habe nicht einmal das Privilegium, zu loben oder zu tadeln, denn sobald ich mir solches beifallen lasse, gibt Corpus Juris mir zu verstehen, daß ich viel zu sehr null sei, um mir zu erlauben, meine Ansicht über irgend einen Gegenstand auszusprechen. Die Sorge für unser geistiges Leben ist ebenfalls zwischen uns getheilt. Der Alte ist mit unferen religiösen Pflichten im buchstäblichen Sinne des

Wortes betraut. Er besteht auf dem regelmäßigen Besuch des sonn- und festtäglichen Gottesdienstes und liest täglich mit lauter Stimme die Gebete, wie es in unserm väterlichen Hause die Gewohnheit war. Der ästhetische Theil ist mir anvertraut, wenn man als ästhetisches Leben die Freiheit anerkennen will, auf allen Wegen und Stegen herumzulaufen, die verschiedene Lebensweise der Menge zu beobachten, zum Fenster hinaus zu schauen, Luftschlösser zu bauen und den grauen Herbsthimmel zu betrachten.

Corpus Juris beschäftigt sich sehr viel mit Politik; er ist es, der die Journale liest, und deren Inhalt mittheilt, in Begleitung gelehrter Commentare über den wahrscheinlichen Gang der Ereignisse. Seine Neuigkeiten und Beobachtungen sind dem Alten und mir sehr nützlich, da wir niemals eine Zeitung in die Hand nehmen. Ich habe keine Zeit dazu und der Alte liest sie grundsätzlich nicht, was ein fortwährender Streitgegenstand zwischen ihm und Friedrich ist. Dieser widmet jeden Morgen eine Stunde seinem Frühstück und dem Studium des „Dagblad“, und diese Lektüre ist von der ertheuerndsten Wirkung für ihn. Bei Tische ist er sehr unzugänglich und wortkarg; sobald aber die Tafel abgeräumt ist, wird er das angenehmste und mittheilbarste Wesen, das man sich denken kann. Von seiner frühesten Jugend an hat der Alte die Ansicht gehabt, daß die Zeitungen nur dazu dienen, den Leuten die Zeit zu stehlen. Einst, sagt er, schrieb und las man dicke Bände; heut legt man die Bücher auf die Seite, um Journale zu lesen.

Corpus Juris im Gegentheil hebt sie bis zu den Wolken empor, als ob von ihnen alles Gute ausginge, was die Erde enthält. Ich weiß nicht, welcher von Beiden Recht hat. Ich glaube jedoch, daß in der Ansicht Christophs einige Engherzigkeit liegt, denn es dünkt mir, die Verschiedenheit zwischen der Ver-

gangenheit und der Gegenwart, besteht einfach darin, daß die Leute, die heutzutage Journale lesen, sonst eben gar nichts gelesen haben würden. Uebrigens ist Corpus Juris ein entschiedener Politiker, während der Alte nichts von Politik versteht. Christoph behauptet, die Hauptsache sei, ein guter Christ zu sein, und daß, wenn wir dieses Ziel erreicht haben, wenig daran gelegen sei, ob die herrschende Partei den „Freunden der Bauern“ oder den „Professoren“ angehöre.

Diese Verschiedenheit der Ansichten zwischen meinen zwei Brüdern führt zwischen ihnen häufige Discussionen herbei, die gewöhnlich beim Mittagessen stattfinden. Ich habe oft beobachtet, daß die Leute gern diesen Moment zu Discussionen wählen; Morgens und Abends ist man viel verträglicher; aber in der Mitte des Tages würde man von seiner Ansicht nicht ein Haar breit nachlassen. Ich überlasse es dem Psychologen, den Grund dafür aufzufinden. An Gelegenheit wird es ihnen nicht fehlen, die Genauigkeit meiner Beobachtung zu verificiren.

Diese kleinen Ausnahmen abgerechnet, leben wir sehr brüderlich zusammen. Zuweilen hebt wohl der Alte sein majestätisches Haupt von seinem Buche empor, um mir Stillschweigen zu gebieten, wenn ich ein norwegisches Lied zu singen anfangte, um meiner Heiterkeit Luft zu machen. Oder wohl auch, wenn ich in meiner Verzweiflung, die Elemente irgend einer Wissenschaft nicht begriffen zu haben, meinen Professor am Galgen hängend hinzeichne, erhalte ich eine derbe Lectio von Corpus Juris, welcher eine derartige Stellung für einen Universitätsprofessor sehr unpassend findet. Da ich aber genöthigt bin, ihm Recht zu geben und diese unbedeutenden Conflictte sehr schnell vorübergehen, so betrachte ich sie kaum als eine Störung unserer brüderlichen Einigkeit.

(Fortsetzung folgt.)

mit Ausschluß der besonderen Gebühr für unbewegliche Sachen und aller Zuschläge so wie zu den in Niederösterreich vorzuschreibenden Gebührenäquivalenten mit Ausschluß aller Zuschläge eingehoben werden.

(Zur Berichtigung.) Die „Oesterr. Corr.“ schreibt: Fretzlich wird von einem Erlaß der n. ö. Statthalterei vom 23. October 1870 berichtet, der anlässlich eines vorgekommenen Falles verfüge, daß von den administrativen Behörden nicht mehr in Erfüllung des Hofkanzleidecretes vom 21. Juni 1840 verpfändete oder verpfändete Zahlungsbügel von Staatsbeamten, Pensionisten etc. dem Besitzer abzufordern und von diesem zurückzustellen seien. Das Hofkanzleidecret vom 21. Juni 1840 ist selbstverständlich weder durch einen Erlaß, noch durch eine Verfügung der Statthalterei berührt worden. Dieser lag nur in der Recursinstanz die Aufhebung einer polizeilichen Amtshandlung vor, welche in dem speciellen Falle nach dem speciellen Thatbestande zu beurtheilen war.

(Vernichtung einer Räuberbande.) In den letzten Tagen wurde, wie die „Tr. Ztg.“ berichtet, in Dalmatien eine Räuberbande ganz vernichtet, welche hauptsächlich im Bezirke Imoschi ihr Unwesen trieb, aber auch Einfälle auf türkisches Gebiet machte, so wie die Bezirke Macarsca und Sign beunruhigte. Anführer derselben war ein Türke, Namens Simic, seine Gefährten gehörten aber größtentheils dem Bezirke Imoschi an. Zuletzt war die Bande, die früher ein Duzend Mitglieder zählte, auf vier zusammengeschmolzen, die endlich alle festgenommen wurden. Es kam dabei zu einem erbitterten Kampfe, der einem der Konbani (Dorfwächter) das Leben kostete, während zwei Räuber verwundet wurden. Die türkische Regierung hatte einen Preis von 3000 fl. auf den Kopf des Simic gesetzt und die k. k. Statthalterei in Dalmatien für die Gefangennehmung desselben und seiner Genossen ebenfalls eine bedeutende Belohnung versprochen. Die Untersuchung wird beim Landesgerichte in Spalato geführt. Unter anderen Verbrechen liegt ein Raub vor, der an nicht weniger als 250 Landleuten beiderlei Geschlechts verübt wurde, die sich auf einen Markt begaben und von den Räubern nach einander ausgeplündert wurden.

Locales.

(Handlungsbäll.) Der Ball zum Besten des Handlungskranken- und Pensions-Vereins wird am Samstag den 4. Februar l. J. in den Localitäten der bürgerlichen Schießstätte abgehalten. Einladungen wurden bereits ausgegeben. Die Karten wollen bei Herrn A. Popovics, vormalig Pestovics, gelöst werden; am Ball-Abend werden keine ausgegeben, worauf wir hiemit besonders aufmerksam machen. — Es ist dafür gesorgt, daß hinsichtlich der Restauration allen Anforderungen entsprochen werde.

(Feuerwehr-Kränzchen.) Wie bei der letzt-abgehaltenen Feuerwehrkneipe angeregt worden, wird noch im Laufe des Faschings (wahrscheinlich am 18. Februar) seitens der Feuerwehr eine Abendunterhaltung veranstaltet, an welche sich ein Tanzvergnügen anschließen soll.

(Bürgerkränzchen.) Das zweite Kränzchen am verfloffenen Sonntag war zahlreich besucht, und bot eine äußerst animirte Unterhaltung, die erst in der fünften Morgenstunde endete. Abwechslung gewährte eine gut arrangirte Tombola. Der Herr Landespräsident, Baron Conrad von Eybesfeld, beehrte den Ball mit seiner Gegenwart.

(Der ärztliche Verein) hat in seiner letzten Versammlung über Anregung Dr. Gauster's aus Anlaß seines Rücktrittes vom Lehramte an den berühmten Professor Skoda in Wien die Absendung des folgenden Telegrammes beschlossen: „Seinem hochgeschätzten Ehrenmitgliede, dem Manne, welcher die Strenge und die Nüchternheit, so wie die Befriedigung der Wissenschaft in die praktische Medicin eingeführt hat, bringt bei seinem Rücktritte vom Lehramte die wärmsten Gefühle der Verehrung und Anhänglichkeit dar der ärztliche Verein Krains.“

Börsenbericht. Wien, 28. Jänner. Die Börse war in Folge von Privattelegrammen, welche die unmittelbar bevorstehende Capitulation von Paris ankündigten, in sehr angenehmer Stimmung und paffirte die Speculationspapiere, welche sich jedoch nicht auf dem höchsten Stande zu erhalten vermochten. (Anglo 224, 226, 224.50, Credit 258, 257, Franco-Papier, vor allen Rente und die meisten Gattungen der Staatslose, hoben sich beträchtlich. (Rente 58.30, 1864er 120, Donau-Regulirungs-Lose 96 nach 96.50.) Auch diverse Eisenbahnpapiere wurden besser bezahlt. Doch blieb der Umsatz einigermaßen beschränkt. Der Schluß war eher etwas flau in Folge von starken Realisirungen.

A. Allgemeine Staatsschuld.	
Für 100 fl.	
	Geld Waare
Einheitliche Staatsschuld zu 5 pCt.:	
in Noten verzinst. Mai-November	59.15 59.25
„ „ Februar-August	59.15 59.25
„ Silber „ Jänner-Juli	68.30 68.40
„ „ April-October	68.40 68.50
Lose v. J. 1839	269. — 270. —
„ „ 1854 (4 %) zu 250 fl.	88.75 89. —
„ „ 1860 zu 500 fl.	97. — 96.30
„ „ 1860 zu 100 fl.	107.50 108.50
„ „ 1864 zu 100 fl.	119.80 120.20
Staats-Domänen-Pfandbriefe zu 120 fl. ö. W. in Silber	121. — 121.50
B. Grundentlastungs-Obligationen.	
Für 100 fl.	
	Geld Waare
Böhmen „ zu 5 pCt.	94 — 95. —
Galizien „ „ 5 „	73.20 73.70
Nieder-Oesterreich „ „ 5 „	95.50 96.50
Ober-Oesterreich „ „ 5 „	94. — 95. —
Siebenbürgen „ „ 5 „	74.75 75.25
Steiermark „ „ 5 „	93 — 94 —
Ungarn „ „ 5 „	78.25 78.75
C. Andere öffentliche Anlehen.	
Ang. Eisenbahnanlehen zu 120 fl.	
ö. W. Silber 5% pr. Stück	104.75 105. —
Ang. Prämienanlehen zu 100 fl.	
ö. W. (75 fl. Einzahl.) pr. Stück	92.80 93. —

(Theater.) Der „Pfarrer von Kirchseld“ ist also gestern auch über unsere Bretter geschritten. Die Spannung war allgemein, dieses interessante Stück, das so schnell einen ungewöhnlichen Erfolg errungen, kennen zu lernen. Der Eindruck, den es in der durchaus gelungenen Aufführung machte, war ein tiefer, wir haben hier einmal ein mustergiltiges Volksstück, ein Drama, das die tiefsten Töne der Menschenbrust anschlägt, die höchsten Fragen der Humanität in der edelsten, würdevollsten Weise behandelt, das ins tiefe, volle Menschenleben greift und den vollstimmlichsten Humor ebenso geschickt handhabt, als den schwungvollen Ernst der Tragödie. Der wiederholt lebhaft, nicht gemachte Applaus bewies den tiefen Eindruck, den das ergreifende Lebens- und Zeitgemälde auf das in allen Räumen gut besetzte Haus machte. Unter den Darstellern ragte Herr Puls als „Pfarrer Hell“ hervor. Er schuf mit den äußeren Mitteln seiner Darstellung, dem sympathischen Organ, dem edlen Anstande und der inneren, wohlthuenden Herzenswärme eine Gestalt von hinreißender Wirkung und künstlerischer Vollkommenheit. Mit düsterer Kraft wußte Herr Richter die Nachtgestalt des „Wurzelspepp“ zu durchglühen, und Fr. Mitscherling als „Anna Birmeier“ entwickelte alle Vorzüge ihres wohlthuend einfachen, natürlichen und herzlichen Spieles. Das Ensemble war ein sehr gutes. Der Erfolg war ein durchgreifender. Das Stück wird heute wiederholt. Es gehört nicht zu den Eintagsgeschöpfen der Volksbühne. Kein Freund eines edleren Genusses, einer besseren Richtung der Schaubühne sollte es versäumen, die Reprise anzusehen, von welcher wir wünschen möchten, daß sie nicht die letzte wäre.

g. (Als ein wichtiges Heilmittel für chronische Lungenkrankheiten) kommt in neuerer Zeit der Kumys, der Milchwein, immer mehr in Gebrauch, welcher in Gährung verfertigte Stutenmilch ist, wie man sie in den Steppen Nordasiens seit urdenklicher Zeit bereitet und zur Ernährung, Erfrischung, als Heil- und betäubendes Mittel verwendet. Die Kirgisen und Baschkiren füllen frischgemolkene Stutenmilch in große flaschenförmige Lederbeutel (Saba, Schlauch), in denen sie noch einen Rest alten gährenden Kumys gelassen. Der Gesamminhalt wird dann öfters gequirlt, ohne daß dabei Luft zutreten darf, um das Ferment, die Gährungspitze des alten Kumys' (Kor) in die Höhe zu bringen. In neuester Zeit bereitet man auch aus Esels-, Kuh- und Ziegenmilch und einem Gemische derselben Milchwein. Obwohl von mehreren Seiten behauptet wird, daß das Steppenklima als nothwendige Unterstützung dieser Kur bei Lungenschwindsucht zu Hilfe gezogen werden müsse, wird aus im europäischen Rußland und im übrigen Europa (Seestemünde, Ottenstein, Chemnitz, Caux bonnes in den Pyrenäen) bestehenden Anstalten der alleinigen Wirksamkeit des Kumys lebhaft das Wort gesprochen. Auch in den asiatischen Steppen bestehen einige Kuranstalten. Uebrigens versendet man den Milchwein auch in Flaschen.

(Repertoire.) 31. Jänner; Pfarrer von Kirchseld. — 1. Februar: Großherzogin von Gerolstein. — 2.: Ein Weib aus dem Volke. — 3.: Mönche. — 4. Großherzogin von Gerolstein. — 5.: Slov. Vorstellung.

Neueste Post.

(Original-Telegramme der „Laibacher Zeitung.“) **Carlsruhe, 30. Jänner. Telegramm aus Basel an den Minister des Innern. Die Bourbaki'sche Armee ist sammt Kanonen bei Pruntrut in die Schweiz eingerückt.**

Versailles, 30. Jänner. Die Uebergabe aller Forts fand ohne alle Widersegligkeit und Störung statt.

Berlin, 30. Jänner. (Tr. Z.) Preußen erklärte jede von der Constituante eingefetzte Regierung anzuerkennen. Die Lebensmittelzufuhr nach Paris hat begonnen. Die Besetzung der Forts ist vollzogen, die Bevöl-

kerung ist ruhig. In Paris fanden erneute Volkseunten statt, welche die Nationalgarde unterdrückte. Die bisher bekannt gewordenen Friedensbedingungen sind unrichtig. Der König kehrt am 4. Februar zurück.

Bordeaux, 28. Jänner. (Tr. Z.) Der „Moniteur“ bringt die Resignation Gambetta's.

Bordeaux, 29. Jänner. (Wr. Tgbl.) Die Regierung hat Nachrichten, denen zufolge General Bourbaki einen Selbstmordversuch machte; er hatte die Absicht, sich zu erschießen, brachte sich aber nur eine Verwundung bei.

London, 29. Jänner. (Wr. Tgbl.) Der Selbstmordversuch Bourbaki's bestätigt sich. Das Motiv war Verzweiflung über das Mißlingen der sicher erhofften Entsetzung von Belfort. Sein Zustand gibt wenig Hoffnung auf Rettung.

Brüssel, 29. Jänner. Die Regierungs-Delegation von Bordeaux hat ihre Zustimmung zur Capitulation der Pariser Forts und zum Waffenstillstande gestern Nachmittags 5 Uhr bekannt gegeben.

Brüssel, 29. Jänner. (Tr. Z.) Nach Abschluß des Waffenstillstandes soll sich Favre mit Bismarck auch über die Friedenspräliminarien verständigt haben. Die Vogesen sollen die neue Grenze bilden; als Garantie für die Kriegskosten halten die Preußen die Champagne besetzt. Frankreich wählt sich eine Regierungsform mit voller Freiheit.

Poitiers, 27. Jänner. Aus Tours wird gemeldet, daß aus den Vorbereitungen, welche die Preußen treffen, darauf zu schließen ist, daß dieselben bald die Stadt verlassen werden. Man spricht von einer Contribution in der Höhe von 2 Mill. Francs, die der Stadt aufgelegt werden soll.

Angers, 27. Jänner. Die Preußen sind mit Artillerie und Cavallerie nach Sablé zurückgekehrt. Von den Vorposten, von denen die äußersten bis Precigné vordrangen, wurden einige Mann gefangen genommen.

Berridres, 28. Jänner. Das 24. französische Corps ist in Pontarlier eingetroffen, dasselbe marschirt südwärts. Die Preußen besetzten Salins. Das Hauptquartier Bourbaki's war gestern in Roulands, nordöstlich von Besançon.

Bern, 28. Jänner. Abends. Die Preußen drangen bis Champagniole vor, flüchtige französische Militärs kommen fortwährend auf Schweizergebiet an.

Bern, 28. Jänner. Ein Telegramm des „Bund“ aus Bruntrut vom 28. d. meldet: Die Preußen nahmen Point de Roide und avancirten über St. Hippolyte und Maiche gegen Morteau und Pontarlier; längs der schweizer Grenze befinden sich aufgelöste Banden.

Telegraphischer Wechselkurs

vom 30. Jänner.
5perc. Metalliques 59.10. — 5perc. Metalliques mit Mai- und November-Zinsen 59.10. — 5perc. National-Anlehen 68. —
— 1860er Staats-Anlehen 96.10. — Banfactien 723. — Credit-Actien 254.70. — London 123.85. — Silber 121.58. — k. t. Münz-Ducaten 5.84. — Napoleons'or 9.90.

Theater.

Heute: Der Pfarrer von Kirchseld. Volksstück mit Gesang in 4 Akten.

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Jänner	Zeit der Beobachtung	Barometerstand in Pariser Linien auf 0° R. reducirt	Lufttemperatur nach Reaumur	Wind	Witterung des Tages	Witterung des Abends
6	Ug.	327.81	+ 0.2	windstill	trübe	0.12
30	„ N.	328.66	+ 1.9	windstill	trübe	Schnee
10	„ Ab.	329.88	- 0.8	windstill	Schnee	Schnee

Tagüber Thauwetter. Abends nach 10 Uhr dünner Schneefall. Der Boden gefroren. Das Tagesmittel der Wärme + 0.4°, um 1.4° über dem Normale.

Verantwortlicher Redacteur: Ignaz v. Kleinmayr.

D. Actien von Bankinstituten.	
	Geld Waare
Anglo-öfterr. Bank	223.70 224. —
Bankverein	228. — 229. —
Boden-Creditanstalt	— — —
Creditanstalt f. Handel u. Gew.	255.50 256.80
Creditanstalt, allgem. ungar.	84.50 85. —
Escompte-Gesellschaft, n. ö.	935. — 938. —
Franco-öfterr. Bank	104.40 104.60
Generalbank	90. — 90.25
Handelsbank	98.50 99. —
Nationalbank	724 — 725. —
Unionbank	239.30 239.50
Vereinsbank	97.50 98. —
Verkehrsbank	132.50 133. —
E. Actien von Transportunternehmungen.	
	Geld Waare
Alföld-Finmaner Bahn	170.75 171.25
Böhm. Westbahn	246. — 247. —
Carl-Ludwig-Bahn	247. — 247.25
Donau-Dampfschiff. Gesellsch.	569. — 571. —
Elisabeth-Westbahn	224. — 225. —
Elisabeth-Westbahn (Kinz = Budweiser Strecke)	187.50 188. —
Ferdinand-Nordbahn	2120 2125. —
Fünfkirchen-Barcs-Bahn	164. — 164.50

F. Pfandbriefe (für 100 fl.)	
	Geld Waare
Kraus-Josephs-Bahn	193.25 193.75
Pemberg-Ciern.-Jaffner-Bahn	194.25 194.75
Rud. öfterr.	345. — 348. —
Öfterr. Nordwestbahn	200. — 200.50
Rudolfs-Bahn	162.50 163. —
Siebenbrüger Bahn	168.50 169. —
Staatsbahn	381. — 382. —
Südbahn	187. — 187.25
Süd-nordb. Verbund. Bahn	175.50 176. —
Theiß-Bahn	229. — 230. —
Ungarische Nordostbahn	158. — 158.50
Ungarische Ostbahn	83.50 84. —
Tramway	183. — 183.50

G. Prioritätsobligationen.	
	Geld Waare
Ang. öf. Boden-Credit-Anstalt verlosbar zu 5 pCt. in Silber	106.75 107. —
dto. in 33 J. rückz. zu 5 pCt. in ö. W.	88. — 88.50
Nationalb. zu 5 pCt. ö. W.	92.80 93.20
Ang. Bod.-Cred.-Anst. zu 5 1/2 pCt.	88.90 89.20

H. Privatlose (per Stück.)	
	Geld Waare
Creditanstalt f. Handel u. Gew. zu 100 fl. ö. W.	161.50 162.50
Rudolf-Stiftung zu 10 fl.	15.50 16.50

I. Wechsel (3 Mon.)	
	Geld Waare
Angsburg für 100 fl. südb. W.	103.75 103.85
Frankfurt a. M. 100 fl. detto	103.85 103.95
Hamburg, für 100 Mark Banco	91.70 91.80
London, für 10 Pfund Sterling	124.20 124.30
Paris, für 100 Francs	— —

K. Cours der Geldsorten	
	Geld Waare
k. Münz-Ducaten	5 fl. 86 kr. 5 fl. 87 kr.
Napoleons'or	9 „ 96 1/2 „ 9 „ 97 „
Preuß. Cassenscheine	1 „ 83 1/2 „ 1 „ 83 1/2 „
Silber	122 „ „ 122 „ 15 „

Krainische Grundentlastungs-Obligationen, Prämiennotierung: 86 — Geld, — Waare.